

Julia Gräfner, 19, Schwerin

## **Sieben**

*Montag, 13. März*

Fritsches Gecko erstickt am Morgen an einem Geschenkband. Für Fritsche gibt es nichts mehr, wofür es sich zu kämpfen lohnt. Er starrt auf das tote Tier. Er starrt. Er starrt auf das tote Tier.

Fritsche räumt das liegen gebliebene Geschenkband und das bunte Papier in den Mülleimer und starrt auf das tote Tier im Terrarium. Er starrt. Er starrt auf das tote Tier im Terrarium. Mit einer Stoffmaus versucht Fritsche den Gecko ein letztes Mal zu begeistern, aber nichts geschieht. Er wirft ihn in den Mülleimer in der Küche und starrt. Er starrt auf den weißen Tretmülleimer.

Das Geschenk, welches er mit dem Band, an dem sein Gecko erstickt ist, verpackt hat, wirft er ebenfalls in den Mülleimer.

Seine Mutter hat morgen Geburtstag und Fritsche beschließt, sie für immer zu hassen. Bei seiner Mutter hat Fritsche bis vor sechs Jahren gewohnt. Er ist jetzt dreiunddreißig. Sie hat nicht unwesentlich dazu beigetragen, dass Fritsche bis zu seinem siebenundzwanzigsten Lebensjahr nicht mit anderen Frauen reden konnte und ins Bett machte. Jetzt nimmt sie ihm auch den Gecko.

*Dienstag, 14. März*

Nach dem Frühstück holt Fritsche den Gecko aus dem Mülleimer, bettet ihn in Watte und legt ihn in einen Schuhkarton. An den montiert Fritsche mit Draht, Holz und Blechbüchsen zwei Achsen und vier Räder. Mit Hilfe einer einssiebzig langen Schnur kann er den Karton hinter sich herziehen.

Fritsche geht in ein Tattoostudio. Er lässt sich ein Einhorn auf den Rücken tätowieren. Das Einhorn übergibt sich und auf

dem Erbrochenen schwimmt ein Herz, in dem „Mama“ zu lesen ist. Fritsche fühlt sich gut. Er ist auf dem besten Wege, sich von seiner Mutter zu emanzipieren und neuen Mut zu fassen.

Fritsche würde den heutigen Geburtstag seiner Mutter ignorieren. Einfach ignorieren. Nicht anrufen. Nicht anrufen und nicht abnehmen, falls das Telefon klingeln sollte.

Fritsche zieht den Telefonstecker aus der Buchse. Er starrt auf den Schuhkarton. Er starrt auf das Terrarium. Er starrt auf den Schuhkarton. Fritsche steckt den Telefonstecker in die Buchse.

*Mittwoch, 15. März*

Fritsche kauft seine erste eigene Armbanduhr. Seine Mutter hat ihm verboten, Armbanduhren zu tragen, Wanduhren aufzuhängen und Wecker in seinem Zimmer und seiner Wohnung aufzustellen.

„Die Zeit vergeht. Das ist traurig genug. Da musst du nicht zusehen, Junge.“ Fritsches Mutter hat gesagt, dass ihre Mutter gesagt hat, dass deren Mutter das immer gesagt hat.

Fritsche kauft seine erste eigene Armbanduhr und beschließt wegzufahren. Weit weg. Er beschließt, seine Mutter und seine kleine Stadt hinter sich zu lassen. Weit hinter sich.

Seit der Gecko gestorben ist, ist es sehr still in der Wohnung. Fritsche kauft seine erste eigene Gitarre und einen Cowboyhut. Er sitzt vor dem Schuhkarton, und mit einem Teelöffel spielt er auf der Gitarre melancholische Musik.

In einem sehr besonders melancholischen Moment starrt Fritsche auf den Schuhkarton. Er starrt. Er starrt auf den Schuhkarton. Er beschließt, das Geld auf dem Sparkonto, das seine Mutter seit dreiunddreißig Jahren für ihn verwaltet hat, einzufordern und damit sein neues Leben zu finanzieren.

Wenige Augenblicke später begreift Fritsche: Melancholie ist nicht dynamisch genug, um ein neues Leben beginnen zu können, und er schmeißt seine Gitarre in den Mülleimer. Den Cowboyhut

behält Fritsche, er findet ihn schick. Er legt ihn auf den Schuhkarton neben sein Bett und träumt von seiner Mutter.

*Donnerstag, 16. März*

Fritsche schreibt einen Brief an seine Mutter mit folgenden Schlüsselwörtern: Gecko, Mutter, Kindheit, Schuld, Sparkonto, Geld, schnell, neu, Leben. Der Brief ist geschrieben, Fritsche geht zum Postamt und gibt ihn als Eilsendung auf.

Wieder zu Hause angekommen starrt er auf den Schuhkarton. Er starrt auf das Terrarium. Er starrt auf den Schuhkarton.

Fritsche beschließt, dass es ein guter Beschluss ist, seine Mutter für immer zu hassen. Er starrt auf das Terrarium. Er starrt auf den Schuhkarton. Er starrt auf das Terrarium.

Wenige Augenblicke später begreift Fritsche: Trauer ist nicht dynamisch genug, um ein neues Leben zu beginnen, und er geht zum Postamt, um den Schuhkarton als Eilsendung an seine Mutter aufzugeben. Fritsche steht am Postschalter. Fritsche starrt auf den Schuhkarton und beschließt, lieber zu warten. So lange, bis er das Geld von dem Sparkonto, das seine Mutter seit dreiunddreißig Jahren für ihn verwaltet hat, haben würde. Fritsche dreht sich um, sieht eine Frau. Die Frau ist zart, rund und rosa und trägt eine braune Papiertüte. In dieser Papiertüte sieht Fritsche Kohlrabi. Kohlrabi ist sein Lieblingsgemüse. Fritsche verlässt das Postamt, geht in den Supermarkt am Bahnhof und kauft sich einen Kohlrabi. Diesen isst er zum Abendbrot, denkt an seine Mutter und an die zarte, runde, rosa Frau und schläft auf dem Sofa ein.

*Freitag, 17. März*

Heute wird seine Mutter den Brief bekommen. Fritsche spiegelt sich im Küchenfenster, wendet sich um, dreht den Kopf und sieht das Einhorn auf seinem Rücken. „Mama“, sagt er und schmunzelt.

An der Bushaltestelle auf der anderen Straßenseite, gegenüber von seinem Haus, sieht Fritsche plötzlich die Frau, die er am Donnerstag schon im Postamt gesehen hat. Sie schließt ihr Fahrrad am Bushaltestellenhaus an und wartet auf den Bus. Fritsche zieht sich einen Pullover an und läuft die Treppen hinunter. Seine Mutter hätte ihm das nie erlaubt. Die Frau ist zart, rund und rosa. Fritsche stellt sich neben sie und tut so, als warte auch er auf den Bus. Die Frau riecht nach Zitrone und Minze. Als sie in den Bus steigt und der Bus losfährt, holt Fritsche sein Fahrrad aus dem Keller und schließt sein Fahrrad mit seinem Fahrradschloss an das Fahrrad der zarten, runden, rosa Frau ans Bushaltestellenhaus an. Er beobachtet den Fahrradständer den ganzen Tag. Seine Mutter hätte ihm das nie erlaubt. Sie würde sagen: „Junge, tu doch was Sinnvolles.“

Draußen wird es dunkel. Fritsches Kopf lehnt am Fensterkreuz. Fritsche nickt ein.

*Samstag, 18. März*

Fritsche wacht auf. Am Morgen des 18. März kommt die zarte, runde, rosa Frau mit der Buslinie 21 an der Bushaltestelle auf der anderen Straßenseite gegenüber von seinem Haus an und will ihr Fahrradschloss aufschließen. Fritsche sieht die Frau, zieht sich einen Pullover an und läuft die Treppen hinunter. Die Frau riecht nach Zitrone und Minze. „Guten Tag“, sagt Fritsche, „ich habe Sie gestern an der Bushaltestelle gesehen und vorgestern im Postamt. Ich habe ihnen so viel zu erzählen.“ Die zarte, runde, rosa Frau lächelt. Sie lässt sich von Fritsche gerne auf einen Döner mit süß-saurer Soße und ohne Zwiebeln einladen. Er und die Frau reden und reden und reden und lachen. Fritsche und die zarte, runde, rosa Frau lachen. Er erzählt von seiner Kindheit, von seinem Gecko, von seiner Mutter, von dem Schuhkarton und wie er mit Holz, Draht

und Blechbüchsen vier Räder an den Schuhkarton montiert hat, und davon, dass er ihn seiner Mutter schicken würde, sobald er das Geld vom Sparkonto bekommen hätte. Fritsche zeigt ihr sein Tattoo. Die zarte, runde, rosa Frau weiß, dass Fritsche nicht alle Tassen im Schrank haben kann und lächelt. Fritsche erzählt wieder von seinem Gecko, diesmal sehr leise. Dann starrt er auf den Schuhkarton. Er starrt auf den Schuhkarton und sagt nichts. Dann starrt die zarte, runde, rosa Frau auf den Schuhkarton. Sie starrt auf den Schuhkarton und sagt nichts. Fritsche und die Frau sagen nichts. Nichts.

Wenige Augenblicke später ist Fritsche klar: Der Moment, in dem sein neues Leben beginnen kann, ist gekommen. Fritsche und die zarte, runde, rosa Frau umarmen sich zum Abschied. Die Frau ist weich und riecht nach Zitrone und Minze.

Fritsche kommt in seine Wohnung. Fritsche starrt auf den Schuhkarton. Er starrt auf das Terrarium. Er starrt auf den Schuhkarton.

Fritsche drückt auf den blinkenden roten Knopf am Anrufbeantworter. Seine Mutter. 289456,73 würden in einem Briefumschlag unter der Fußmatte vor ihrer Wohnung liegen und er könne sich das Geld abholen. Fritsche ist klar: Der Moment, in dem sein neues Leben beginnen kann, ist tatsächlich gekommen. Er ruft die zarte, runde, rosa Frau an und erzählt ihr davon. Draußen wird es hell.

*Sonntag, 19. März*

Fritsche begräbt seinen Gecko unter den Gehwegplatten vor dem Haus, er stellt Blumen auf die Gehwegplatten, legt frische Unterhosen, eine Zahnbürste, ein Kreuzworträtselheft in einen Koffer.

Er starrt auf den geöffneten Koffer. Fritsche denkt an die zarte, runde, rosa Frau. Fritsche denkt an den Döner mit süß-saurer Soße und ohne Zwiebeln und an den Mann, der den

Fußboden gewischt hat. Fritsche denkt an seine Mutter und starrt. Er starrt.

Fritsche ruft die zarte, runde, rosa Frau an, bittet um ihre Adresse, damit er eine Postkarte von waswussterschonwo schreiben könnte. Er sagt, dass er Zitrone und Minze mag, aber dass es jetzt Zeit sei und „Bis bald“. Den Zettel mit der Adresse und Telefonnummer der zarten, runden, rosa Frau legt er in den Koffer. Er setzt seinen Cowboyhut auf. Fritsche schließt erst den Koffer, dann die Wohnungstür und geht.

Das Geld unter der Fußmatte vor der Wohnung seiner Mutter tauscht er mit einer Schachtel Pralinen und einem Foto von sich und geht zum Bahnhof. Er würde zurückkommen. Irgendwann. Er würde zurückkommen. Zu der zarten, runden, rosa Frau, seiner Mutter verzeihen und zugeben, dass es zu einfach war, alles auf eine schlechte Kindheit zu schieben, und er würde wissen, wie das Geschenkband in das Terrarium kam.

Im Supermarkt am Bahnhof kauft Fritsche eine Packung Strohhalme. Im Bahnhofsgebäude zerreißt Fritsche einen Prospekt, formt in seinem Mund eine kleinen nasse Papierkugel aus einem der Schnipsel, schiebt sie in die eine Öffnung eines Strohhalmes, schiebt die andere Öffnung zwischen seine Lippen, stellt sich vor die Tafel, auf denen die Abfahrtszeiten der Züge zu lesen sind, und pustet. Vier Uhr sechs. Gleis 3. Er blickt auf seine erste eigene Uhr. Er kauft eine Fahrkarte. Er geht zum Bahnsteig. Er steigt in den Zug. Er setzt sich an ein Fenster und denkt an die zarte, runde, rosa Frau. Er denkt an seine Mutter und wieder an die zarte, runde, rosa Frau. Mit einem Taschentuch winkt er den Leuten am Bahnsteig, als der Zug losfährt.